



Erste Geschichte: Das Schiff

Käptn Bullerjahn war bester Laune. Gut verpackt, mit Schal und Handschuhen, stand er auf der Brücke seines Schleppers und blickte in die Runde.

Der Fahrtwind piff ihm um die Ohren.

Bullerjahn dachte an die Ohrenschützer, die ihm sein Steward am Morgen hatte aufdrängen wollen, ehe er an Deck ging. Der Käptn hatte ihm nur einen vernichtenden Blick zugeworfen und wie gewohnt seine alte blaue Schiffermütze aufgesetzt, unternehmungslustig auf ein Ohr gerückt.

Immerhin hatte Jan Daddel, Steward auf Schlepper Max, seinen geliebten Kapitän zu einer dick wattierten Jacke überreden können.

Die Jacke war gut, denn Schlepper Maxens Brücke war offen, wie sich das für einen richtigen Hafenschlepper gehört, ohne solchen modischen Schnickschnack, wo

der Skipper in einem Glaskasten hockt wie ein Kranführer!

Bullerjahn schnaubte verächtlich durch die Nase und versuchte, sich eine Pfeife anzuzünden, ohne die Handschuhe auszuziehen. Der Frost biss in die Ohren, die blaurot unter dem Mützenrand hervorguckten. Nach dem zehnten Streichholz gab der Käptn es auf, krabbelte ein paar Stufen den Niedergang hinunter, um Windschutz zu finden, zog seine Fäustel ab und brachte endlich seine Pfeife in Gang.

Vergnügt paffend erschien er wieder auf der Brücke und wärmte eine bloße Hand am Pfeifenkopf, während er die andere vorsorglich wieder im Handschuh verstaute. Man konnte festkleben am Brückengeländer, wenn man es ohne Schutz berührte, so kalt war es an diesem Morgen.

»Was gesehn?«, fragte er seinen Steuermann.

Jan Daddel, Steuermann auf Schlepper Max, hatte nichts gesehen.

So ging das schon seit Tagen. Kein Land, kein Schiff, kein Lebewesen und vor allem keine Eisberge.

Zugegeben, die Sicht wurde immer schlechter. Aber Schlepper Max steuerte zielstrebig weiter nach Norden, immer nach Norden. Gleichmütig, als hätte er nie etwas anderes getan, steckte er die Nase in die lange Eismeerdünnung und stampfte gegenan. Nach Norden. Angst vor Eisbergen? Fahrt verlangsamten? Nicht doch! Schlepper Max suchte ja geradezu nach Eisbergen, und da sein Käptn und sein Steuermann das auch taten, verstanden sie einander ausgezeichnet.

Nichts als graue Dünung bis zum trübe verschwimmenden Horizont. Jan Daddel fiel ein Lied ein, das er als Junge

bei den Pfadfindern gelernt hatte. Von grauen Eismeerwogen war da die Rede, und er summte die Melodie vor sich hin. Dabei horchte er auf das Gedröhn und Gebrumm, das aus Maxens Maschinenraum heraufklang.

Jan Daddel war Maschinist auf Schlepper Max, und er liebte den alten Schiffsdiesel, der sie nie im Stich gelassen hatte.

Ohne dass es ihm aufgefallen wäre, nahm sein Summen den Rhythmus von Maxens Gestampfe an. Ja, der Schlepper und er waren ein Herz und eine Seele, seit Jan Daddel als Schiffsjunge bei Käptn Bullerjahn angefangen hatte. Maxens Maschine war Maxens Herz, und das schlug im gleichen Takt wie das von Jan Daddel. In diesem Gleichtakt zogen die beiden jahrein jahraus die dicksten Frachter und Tanker durch die Förde, in die Docks der Werften oder in die Kanalschleusen, immer unter der kundigen Führung von Käptn Bullerjahn, versteht sich.

Das Wichtigste an einem Schlepper ist nun einmal die Maschine, und Schlepper Maxens Maschine war Jan Daddeln sein Augapfel. Er putzte und lackierte, ölte und schmierte, schraubte, kontrollierte und justierte ständig daran herum.

Er hätte seine Hand in ein mittleres Feuer gelegt, um zu beweisen, dass er jederzeit vom bloßen Hinhören auf das Motorengeräusch sagen konnte, wie es Schlepper Max mit seiner Maschine gerade erging und ob alles in Ordnung war.

Eine Woche früher hätte Jan das mit dem Feuer auch noch ruhigen Herzens wagen können, er kannte seinen Maxe. Aber seit sie *dat Schip* aus der Werft zurück hatten, war alles anders. Jan Daddel kam aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Zwei Monate lang hatten sie den Schlepper auf dem Trockenen gehabt, um Muscheln und Seepocken abzukratzen, das Unterwasserschiff zu streichen und eine Generalüberholung zu machen.

»Bullerjahn, lass das nach, so was fängt man nicht am 31. Februar an«, hatte Jan Daddel gewarnt, als der Tag festgesetzt wurde, da Schlepper Max aus dem Wasser geholt werden sollte.

Aber just an diesem Tag hatte die Werft einen Sliptermin frei, und so nahm das Unheil seinen Lauf.

War es denn wirklich ein Unheil? Jan Daddel war sich gar nicht mehr so sicher.

Er hatte viel mit Hand angelegt und musste zugeben: Sie hatten den ollen Schlepper Max prima wieder hingekriegt. Er sah jetzt sehr flott aus mit der frischen Farbe. Nur die Maschine machte Jan Daddel Sorgen. Nicht dass Maxens Maschine jetzt schlechter gelaufen wäre als vorher. Eher im Gegenteil.

Sie lief zu gut, und das schien Schlepper Max übermütig zu machen. Das war gleich am ersten Tag losgegangen, als sie das Schiff von der Werft nach Laboe überführten, wo Schlepper Max gewöhnlich am Eingang der Kieler Förde lag und auf Kundschaft wartete.

Es war ein strahlendes Wetter, der Himmel wie blaue Seide.

Nur über dem Friedrichsorter Leuchtturm stand ein einzelnes weißes Wölkchen mit silbrigem Rand. Als sie in die Friedrichsorter Enge einliefen, war da gerade einiges Gedränge.

Die Schleusen des Nord-Ostsee-Kanals hatten kurz vorher einen ganzen Pulk von Küstenfrachtern und einen großen Tanker ausgespuckt, die nun auf die offene See

hinaussteuerten und möglichst alle zugleich durch die Enge wollten. Für Schlepper Max war da wohl kein Platz zwischen, und sie hatten es auch gar nicht so eilig.

Käptn Bullerjahn brummte also etwas wie: »Langsam, langsam, *sutje, sutje*«, und blickte auffordernd zu seinem Steuermann hinüber.

Jan Daddel stand am Ruder und bediente das schöne Steuerrad mit den hölzernen Handspeichen, die er selbst neu lackiert hatte. Er war es schon seit Jahren gewohnt, mit Schlepper Max zu reden.

Als er jetzt Bullerjahns Blick auffing, sagte er also erstmal: »Maxe, halbe Kraft voraus!«

Danach verschob er den Hebel des altmodischen Maschinentelegrafen in die gewünschte Stellung. Tja, und da war es passiert. Bei Schlepper Max musste wohl eine Sicherung durchgebrannt sein.

Statt die Fahrt zu verlangsamen, drehte er mit einem derartigen Ruck auf, dass Kapitän und Steuermann gemeinsam an die Rückwand der Brücke prallten. Ehe die beiden in dem engen Steuerstand ihre Arme und Beine wieder auseinandersortiert hatten, war Maxe schon ausgebrochen und überholte mit schäumender Bugwelle die Frachter vor ihm.

Direkt vor der Nase der Großschiffe kreuzte er mit einem herausfordernden Schlenker die Fahrrinne und schoss dann wie ein wildgewordenes Schnellboot auf der falschen Seite am Friedrichsorter Leuchtturm vorbei.

Auf der falschen Seite! Jan Daddel stand das Herz still.

Da war das Wasser man knöcheltief, wenn es nicht bei dem Südwind, den sie seit Tagen hatten, völlig trocken-gefallen war. Dann stand der Leuchtturm jetzt auf der

Spitze einer Landzunge. In jedem Fall: kein Durchkommen.

Jan Daddel blickte nach vorne. Nichts als Land vor der Nase von Schlepper Max! Mit der Kraft der Verzweiflung griff er ins Steuerrad.

Schlepper Max antwortete mit einem vergnügten Schwenker seines Achterstevens, so wie manche Hunde hinten freundlich mit dem Schwanz ihrem Herrn zuwedeln, während sie vorne in eine mörderische Beißerei verwickelt sind.

Maxe wackelte also verständnisheischend mit seinem dicken Hinterteil und raste weiter in die verkehrte Richtung.

Jetzt kam die Untiefe. Bei dem Tempo konnte das keine weiche Landung geben. Jan Daddel ließ das Steuerad los und wartete nur noch auf den entsetzlichen Krach, das Ende.

Was wirklich passierte, war beinahe noch schlimmer:

Plötzlich waren sie drüber weg. Im Kielwasser sah man eine breite Furche, die Schlepper Max in den Untergrund gepflügt haben musste. Die trockenliegende Untiefe aber war an der Stelle, wo sie durchgebrochen waren, unverehrt!

Jan Daddel konnte jeden Kieselstein und jede Miesmuschel erkennen, alles lag unverrückt an seinem Platz. Selbst die feinen Waschbrettlinien, die das ablaufende Wasser in den Grund gezeichnet hatte, verliefen nach wie vor im regelmäßigen Muster.

Jan Daddel blickte Käptn Bullerjahn an und vergewisserte sich, dass der das Gleiche sah. Nicht zu glauben! Da musste doch – aber das geht doch gar nicht – da musste ja

Schlepper Max einen wahrhaften *Satz* gemacht haben, einfach so über die Untiefe weg?!

»Heiliger Sankt Nikolaus (der Schutzpatron der Seefahrer wurde von Käptn Bullerjahn wirklich sehr selten zur Hilfe gerufen), heiliger Sankt Nikolaus«, murmelte Bullerjahn unaufhörlich, »steh uns bei!«

Ob nun der Heilige eingriff oder Maxe einfach fürs Erste genug Spaß gehabt hatte – jedenfalls fuhr er alsbald wieder vernünftig wie ein ordentlicher Schlepper. Jan Daddel steuerte ihn eilig zum Laboer Ufer hinüber, denn sie hatten immer noch die linke Fahrwasserseite zu fassen, und das schickt sich in engen Gewässern so wenig wie auf der Landstraße.

Von den anderen Schiffen guckten die Leute merkwürdig zu ihnen herüber, aber Bullerjahn rückte nur an seinem Mützenschirm, schob die kalt gewordene Pfeife in den anderen Mundwinkel und versuchte so auszusehen, als sei das alles nichts Besonderes.

Mit dieser Taktik kamen sie bis zur Laboer Hafeneinfahrt. Als Jan Daddel aber um die Mole steuern wollte, an der Maxe einträchtig mit Lotsenboot und Seenotrettungskreuzer in Warteposition zu liegen pflegte, kriegte der Schlepper den nächsten Anfall. Eigensinnig steuerte er an der Mole vorbei Richtung Fahrwasser, nahm brausend Fahrt auf, säbelte die Ecke der gefährlichen Untiefe ab, haarscharf an einem Surfer vorbei, der dort bis zu den Hüften im Wasser stand – und war draußen.

Bullerjahn nahm die Skippermütze ab und trocknete sich den Schweiß von der Stirn.

»Menschenskind«, sagte er zu Jan Daddel.

»Menschenskind! Einer von uns muss am Durchdrehen

sein. Ich weiß nicht, ob ich das bin, aber ich weiß, dass ich es sein werde, wenn ich nicht gleich einen Schnaps kriege. Schluss für heute! Fahr rüber nach Strande! Wir trinken einen bei Fietje.«

Fietje war Bullerjahns Freund und betrieb im Hafen von Strande ein Lokal. Jan Daddel und Fietje waren sich nicht grün, denn Jan Daddel hatte laut und öffentlich erklärt, Fietje sein Rum sei teuer und von zweifelhafter Güte. Das war eines Abends im November gewesen, als er seinen Käptn aus der warmen Kneipe loseisen wollte.

Jan Daddel war ein bisschen eifersüchtig auf Fietje und sein Lokal. Viel zu oft saß ihm sein Käptn da herum, wenn Nebel oder Eisgang die Schlepparbeit auf der Förde behinderten.

Bullerjahn konnte auch schon mal erklären, das Wetter sei heute zu und zu *unsichtig*, wenn es bloß ein bisschen dieselig und nieselig war, weil er zu Fietje wollte.

Das kratzte Jan Daddel gleich an mehreren Stellen seiner Seemannsehre: Als Steuermann von Schlepper Max war er der Ansicht, ihr Schiff sei bei jedem, aber auch bei jedem Wetter einsatzfähig.

Als Smutje, also als Schiffskoch von Schlepper Max, hielt Jan Daddel den Rum aus der eigenen Kombüse für unvergleichlich (schließlich war der direkt von einem Jamaika-Frachter geschmuggelt).

Als Zahlmeister von Schlepper Max ärgerte ihn das schöne Geld, das da in Fietjes Kasse landete, denn umsonst gab der nix, auch seinen Freunden nicht.

Tja, und als Freund, denn auch als solchen betrachtete Jan Daddel sich nach all den Jahren gemeinsamer Schleperei, als Freund fand er einfach, dass Bullerjahn den Rum überhauptens lassen sollte.

Schlepper Max hatte sich wieder eingekriegt und ließ sich folgsam vor die Strander Hafeneinfahrt steuern. Dort, in der engen Rinne, bekam er erneut einen Rappel, von dem sich alle Besatzungsmitglieder erst erholten, als Maxe schon eine ganze Weile über die offene Kieler Bucht nach Nordosten dampfte.

Da verschwand Jan Daddel in der Kombüse, grub im untersten Schapp nach seiner besten Flasche, griff sich zwei Wassergläser, und nachdem er heimlich triumphierend mit Käptn Bullerjahn angestoßen hatte, berieten sie gemeinsam die Lage.

»Solange der solche Zicken macht, können wir uns auf der Förde nicht mit ihm blicken lassen«, meinte der Käptn. »Ganz gut, dass wir jetzt nach Nordosten fahren.«

Bullerjahn wäre manchmal selber gern nach Dänemark gefahren und hatte bei guter Sicht, wenn die Inseln auf der dänischen Seite der Kieler Bucht aus dem Dunst auftauchen, oft sehnsüchtig hinübergeschaut. Aber ein Schlepperkapitän auf eigene Rechnung hat für so etwas keine Zeit. Immer nur Kieler Förde rein und raus.

Bullerjahn blickte zwar jetzt noch grimmig und klopfte mit der Faust ärgerlich auf die Brüstung des Steuerstandes, inwendig aber begann er sich zu freuen. Wenn sie diese Geschwindigkeit beibehielten, würde in längstens einer Stunde die Insel Langeland in Sicht kommen mit ihrem hohen Leuchtturm.

Ein einziges Mal hatten sie ein dänisches Schiff mit einem Maschinenschaden dahin geschleppt, bei ruhigem Wetter. Vielleicht könnten sie auf Langeland ein paar Tage bleiben, bis Schlepper Max sich von seinen Anfällen erholt hätte?

Jan Daddel konnte zu solchen Überlegungen nur den Kopf schütteln.

»Ist dir eigentlich klar, Skipper, dass *dat Schip* nie im Leben eine solche Marschgeschwindigkeit drauf hatte wie jetzt?«

Das stimmte, Bullerjahn musste es zugeben.

»Und? Hast du den Hopser am Friedrichsorter Leuchtturm vergessen und das unmögliche, wirklich unmögliche Benehmen, wenn wir ihn in einen Hafen steuern wollten?«

Bullerjahn hatte es nicht vergessen. Also, was meinte Jan Daddel denn nun damit?

Jan Daddels Kopf war für gewöhnlich etwas langsam, aber was Schlepper Max betraf, das war ja sowieso mehr eine Sache des Herzens als des Kopfes für ihn. Und so sagte er ohne viel Nachdenken mit tiefer Überzeugung und blickte seinen Käptn und Freund fest an dabei:

»Bullerjahn, der Max, der macht jetzt, was er will! Verstehst du, der tut nicht mehr, was du und ich wollen. Der hat selber was vor. Stimmt's, Maxe?«

Zum Beweis versuchte Jan Daddel, einen großen Kreis zu steuern und dabei die Fahrt zu verlangsamen. Mehr als das freundliche Wackeln von Maxens dickem Hinterteil kam nicht dabei heraus.

»Sieh dir das an«, meinte Jan Daddel zu Bullerjahn, »merkst du nicht, er will uns in aller Freundschaft klar machen, dass er's ja nicht mit uns verderben möchte, aber leider jetzt eben keinen Kringel fahren kann, weil er nach Norden muss.«

Ehrlich gestanden: Käptn Bullerjahn ging das zu weit. Er liebte sein Schiff, jawohl, wenn es seine Arbeit tat, und

damit basta. Ein Schlepper, der eigensinnig wurde, konnte ihm persönlich gestohlen bleiben.

»Vorsicht«, rief Jan Daddel, »denk an den Hopser! Nach meiner Schätzung muss der Max jetzt zwanzig- bis dreißigmal so viel Kraft und Sturheit im Bauch haben wie zuvor.«

Das stimmte. Schlepper Max war immer stark und stur gewesen, wie sich das für einen Schlepper gehört. Die dicksten Schiffe konnten in die eine Richtung zerren – Schlepper Max zog sie in die andere.

Ein Schiff jedoch, das Hopser machte, musste mindestens, also das kann man als Kapitän ja doch ausrechnen ..., also mindestens ..., sagen wir ... zigmal stärker sein, als sein Schlepper es je gewesen war. Bullerjahn nickte und tätschelte entschuldigend die frisch lackierte Brüstung des Steuerstandes.

»Das ist besser, als wenn du dich mit ihm anlegst«, grüßte Jan Daddel zu ihm herüber. »Am besten aber, du gehst jetzt in deine Koje. Wir können sowie nichts tun. Ich übernehme die erste Wache und wecke dich, falls etwas passiert.« Da gab Käptn Bullerjahn nach und verzog sich in seine winzige Kajüte.

Nun, wie das weitergeht, das ist eine andere Geschichte; die hören wir ein andermal.

